

Kondom-Cancon und Spagat zwischen Hausaufgaben und Regeneimern

Kabarettistin und jöt w.d.-Kolumnistin Dagmar Gelbke macht Urlaub in der Stadt und wächst mit ihren Aufgaben

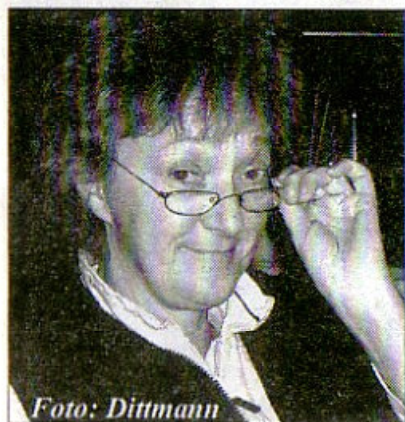


Foto: Dittmann

Im Iran steht eine Revolution ins Haus, in Deutschland protestieren endlich wieder Studenten. Aber Michael Jackson ist tot und meine Kollegin Margot Ebert auch, und der Himmel über Berlin wird wahrscheinlich vier Jahre lang durchweinen wie in Marquez' „100 Jahre Einsamkeit“. Mein Dach hat sich ihm schon hingegeben, nun sieht es hier aus wie bei Spitzwegs armen Poeten, erste Eimer stehen male- risch im Flur herum. Die richtige Atmosphäre, sich meinen häuslichen und studentischen Pflichten zu widmen, denn im Prinzip habe ich mein berufliches Arbeitspensum für dieses Jahr schon erfüllt: Drei Premieren sind über die Bühne gegangen, die vorerst

letzte gab es in Frankfurt/Oder mit dem sinnfälligen Titel „Hurra, wir sind Pariser!“, wo ich beim Kondom-Can-Can bis Mitte August – bei krisenbedingt sinkenden Zuschauerzahlen übrigens – wieder Rad schlage und ins Spagat falle. Letzteres funktioniert seit „ceragem“ (der medizinischen Gesundheitsliege, auch in Hellersdorf kostenlos zu nutzen) ohne Probleme, aber das Rad schlagen ist allabendlich eine Mutprobe. Und danach frage ich mich jedes Mal: „Wächst man wirklich mit seinen Aufgaben?“ Ich merke, dass ich älter werde, daran, dass ich nicht mehr gewinnen will. Das ist im Fitness-Studio so oder beim Radfahren. 118 km in drei Tagen hat mich mein Kollege Wolfgang Flieder bei einem Gastspiel in Baabe/Rügen durch die nicht gerade flache, aber wirklich romantische Landschaft gejagt. Am letzten Tag bin ich dann vor jedem Hügel abgestiegen. Was muss ich mich so abstrampeln, wenn es zu Fuß viel besser und schneller geht? Allerdings entwickle ich noch Ehrgeiz beim Einsparen von Finanzen. Das muss ich auch, denn nach dem Urteilsspruch des Berufungsgerichts Potsdam zu meinen Ungun-

sten in Sachen „vorsätzliches Fahren ohne Fahrerlaubnis“ werde ich den ganzen Sommer nur für Anwalts- und Gerichtskosten arbeiten. Und die Geldstrafen der Bußgeldstelle stehen auch noch an. Ja, ja, ich weiß – selber schuld, da muss ich jetzt durch. Zum Beispiel fahre ich in diesem Jahr nicht in Urlaub.

Auf Asienreise in Marzahn

Man kann auch Urlaub in dieser Stadt machen, sieh, das Gute liegt so nah. In den Gärten der Welt in Marzahn zum Beispiel, 3 Euro die Tageskarte, da kann man wirklich nicht meckern. Dort war ich nun endlich mal und Wolfgang, der Panda (mein einziger treuer Gartengehilfe neben meinem rasenmähenden Untermieter René), hat bunte digitale Fotos von mir im japanischen, chinesischen und koreanischen Garten gemacht. Die werde ich dann im August an alle Verwandten und Freunde schicken und ein wenig angeben, welche ausgedehnte Asienreise ich mir trotz Bankenkrise leisten kann... Dieses In-der-Stadt-bleiben passt auch wunderbar mit der im Sep-

tember fälligen Hausarbeit für mein Fernstudium. Nachdem ich im ersten Semester am Strukturalismus in der Literatur gescheitert bin und völlig überfordert erst gar keine Klausur geschrieben habe, gibt es diesmal Themen, die mich interessieren: Reiseliteratur nämlich – von Science Fiction über Italienreisen im 18./19. Jahrhundert (nicht nur Goethe lässt grüßen) bis zur „Großstadt in der Literatur“. Und so lese ich vieles, was mit Fern- und Heimweh, Fremdheit und Geborgenheit, Schein und Sein in Städten zusammenhängt. Besonders neugierig war ich in diesem Zusammenhang natürlich auf eine Anthologie, in der auch meine Tochter einen Text veröffentlicht hat. „Gen Horizont und lausche – über Städte“, soeben erschienen in 2. Auflage beim asphalt&anders verlag. Eine Gruppe junger Autoren, die meisten in den Dreißigern, erzählt über Momente ihres Lebens in vertrauten oder fremden Städten. Man reist mit ihnen nach Valencia und Barcelona, New York und Berlin, Hamburg und Bern, Shanghai, Beijing, Antananarivo auf Madagaskar, besucht Kalkutta, Dhaka, aber auch einfach nur einen Kreisverkehr

der Heimatstadt oder die „wohltemperierte Hölle“ einer ober-schwäbischen Kleinstadt. Die immer klar formulierten, poetisch oft anrührenden, nie kitschigen Texte beschreiben intensiv, wie „die Stadt“ an sich im Erleben dessen, der sie betritt, auf millionenfache Weise zum Leben erwacht und zur Mutter, zur Geliebten, zur Hure, zum Partner oder Mörder werden kann. Aber auch zum Gefängnis, Sucht- oder Fluchort.

Natürlich gibt es auch einen hinreißend satirischen Text von Matto Kämpf, der unter dem Titel „Zwischen Leichen und Lassi“ sehr informativ eine Indienreise beschreibt, die folgendermaßen endet: *Ich habe mir in Delhi präventiv einen Laden mit schönen Lampen mit spirituellen Motiven vorgemerkt. Da werde ich vor dem Rückflug noch vorbeigehen, und so komme ich dann wenigstens zu einer Beleuchtung, falls es mit der Erleuchtung nicht klappt.* Das Buch ist für 11,90 Euro über den Verlag und im Handel zu beziehen und bestens geeignet als Trost für alle, die in diesem Jahr in dieser Stadt bleiben müssen oder wollen.

Aloha, Eure Daggie